Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 494. **Freitag** den 28. September 1900. **94. Jahrgang.**

Die gewerbliche Kinderarbeit außerhalb der Fabriken in Deutschland.

△ Unsere neuliche Mittheilung, daß das Reichsamt des Innern auf Grund von Erhebungen über die gewerbliche Beschäftigung von Kindern außerhalb der Fabriken in Deutschland mit Vorschlägen beschäftigt sei, welche eine Regelung dieser socialpolitischen Materie ins Auge fassen, wird jetzt von officiöser Seite bestätigt. Das kaiserliche Statistische Amt hat soeben die Ergebnisse der erwähnten Erhebungen der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Anordnung der Enquete durch den Reichskanzler datirt bereits vom 9. December 1897. In dem betreffenden Rundschreiben ist darauf hingewiesen, daß aus den Untersuchungen der Gewerbeaufsichtsbeamten hervorgehe, daß die Kinderarbeit in den Fabriken, für welche die Gewerbeordnung einschränkende Bestimmungen vorsehe, in den letzten Jahren wesentlich an Bedeutung verloren, im Handwerk, in der Hausindustrie und bei sonstiger gewerblicher Beschäftigung aber einen erheblichen Umfang angenommen habe, so daß dieser Angelegenheit im Interesse der heranwachsenden Jugend die ernsteste Aufmerksamkeit zugewandt werden müsse. Es sei die Frage zu erwägen, inwieweit unter Berücksichtigung aller einschlagenden Interessen, insbesondere auch unter Schonung der elterlichen Befugnisse den hervorgetretenen Mißständen abgeholfen und weiteren Unzuträglichkeiten vorgebeugt werden könne.

Die zu beantwortenden Fragen betrafen zunächst die Gesammtzahl der außerhalb der Fabriken gewerblich thätigen Kinder, wobei die in der Landwirthschaft, dem Garten-, Obst- und Weinbau und im Gesindedienst beschäftigten Kinder ausgeschlossen sein sollten. Weiterhin sollte festgestellt werden, welcher Art die gewerbliche Beschäftigung der in Frage kommenden Kinder ist. Dieses Material sollte durch Erhebungen vervollständigt werden, welche sich auf das Alter der beschäftigten Kinder, die Dauer und Lage der Arbeitszeit, die Beschaffenheit der Arbeitsräume, sowie auf die rechtliche Natur des Arbeitsverhältnisses und die Höhe der Löhne erstrecken würden.

Die Erhebungen erfolgten vom Januar bis April 1898. Leider sind sie keineswegs gleichmäßig angestellt worden; in Württemberg und Coburg-Gotha ist nicht einmal das ganze Landesgebiet in Betracht gezogen worden. Württemberg erhielt statt für die sämmtlichen 64 nur für 24 Oberamtsbezirke Angaben, und Coburg-Gotha machte lediglich 63 Hausindustrieorte — die Gesammtzahl der dortigen Gemeinden beträgt 306 — zum Gegenstand der Untersuchung. Als Organe dienten bis auf Bayern und Bremen, welche die Polizeibehörden benutzten, durchweg die Lehrer der Volksschulen. Auch sachlich erfolgte die Erhebung theils in engeren, theils in weiteren Grenzen, als sie im Rundschreiben des Reichskanzlers gezogen waren. Während man die Kinderarbeit soweit erfassen wollte, als sie im Gewerben, jedoch außerhalb der Fabriken stattfindet, beschränkte Coburg-Gotha die Ermittelung auf die in der Hausindustrie beschäftigten Kinder. Neben den Gesammtzahlen der beschäftigten Kinder wurden Nachweise über das Geschlecht dieser Kinder von Preußen, Württemberg, Braunschweig, Lübeck und Elsaß-Lothringen erbracht. Bei anderen Staaten war dies überhaupt nicht, oder nur theilweise der Fall. Ferner trugen nur einzelne Staaten der im Rundschreiben des Reichskanzlers berührten Erwägung Rechnung, daß die Zahlen über die Verbreitung der Kinderarbeit erst dann für gesetzgeberische Maßnahmen vollen Werth erlangen, wenn sie begleitet werden von Nachweisen über das Alter der erwerbsthätigen Kinder, die Dauer ihrer täglichen Beschäftigung unter Berücksichtigung von Tag- und Nachtarbeit, über die Beschaffenheit der Arbeitsräume und endlich die Entlohnung für diese Thätigkeit. Erweist sich hiernach schon bezüglich der Gesichtspuncte, die überhaupt bei der Erhebung berücksichtigt sind, das eingegangene Material als höchst mannigfaltig und mitunter nicht einmal für die Bezirke des nämlichen Staates gleichwerthig, so ist die Verschiedenartigkeit des gewonnenen Stoffes noch größer, was die Anordnung und Bearbeitung des Materials seitens der Einzelstaaten betrifft. Trotzdem wird man die Enquete als eine überaus wichtige bezeichnen dürfen, da sie wenigstens annähernden Aufschluß über eine der wichtigsten Fragen des socialen Lebens bietet.

Ermittelt wurden bei der Erhebung im Jahre 1898

532 283 Kinder

unter 14 Jahren, welche außerhalb der Fabriken gewerblich thätig waren, das sind unter Einrechnung der Kinder in den nicht der Erhebung unterworfenen Landestheilen

6,53 Procent aller schulpflichtigen Kinder.

In dieser Zahl kommt, wie das Statistische Amt bemerkt, der Umfang der gewerblichen Kinderarbeit annähernd zum Ausdruck, freilich nicht vollständig, weil, wie erwähnt, einerseits gewisse Gebiete des Reiches in die Erhebung nicht einbezogen sind, zum Anderen der Begriff der gewerblichen Arbeit nicht allenthalben in gleicher Weise aufgefaßt wurde; auch ist von Belang, daß die Erhebungen theils noch in den Wintermonaten Januar und Februar, theils bereits im Frühjahr 1898 erfolgten, also zu einer Zeit, wo eine Anzahl sonst gewerblich beschäftigter Kinder zu Garten-, Feld- und anderen landwirthschaftlichen Arbeiten herangezogen werden konnten. Jedenfalls dürfte die ermittelte Zahl hinter der Wirklichkeit noch zurückbleiben.

In den verschiedenen Staaten sind die Zahlen natürlich verschieden; für Preußen wurden 269 538 gewerblich beschäftigte Kinder, das sind 5,18 Procent aller Schulpflichtigen ermittelt. Den höchsten Procentsatz erreicht Sachsen mit 22,80 Procent; den niedrigsten weist Waldeck mit 0,58 Procent auf. Es beruht das natürlich auf dem Unterschiede zwischen ländlichen und industriereichen Gegenden. Von der halben Million gewerblich thätiger Kinder verrichtet über die Hälfte rein industrielle Arbeiten. Ein weiteres Viertel sind Austräger und Ausfahrer. 46,84 Procent der in der Industrie beschäftigten Kinder entfallen auf die Textilindustrie.

Als Folge der übermäßigen Kinderbeschäftigung zeigte sich mehrfach eine Beeinträchtigung der körperlichen wie geistigen Entwickelung. Nach den Angaben der Volksschullehrer der Stadt Greiz (Reuß ä. L.) waren dort bei 56 oder 11,5 Procent aller gewerblich beschäftigten Kinder nachtheilige Wirkungen zu bemerken; besonders traten solche bei den in der dortigen Weberei thätigen Kindern hervor. Selbstverständlich leidet auch der Schulunterricht darunter; auch wurde ein für die Sittlichkeit nachtheiliger Einfluß der gewerblichen Kinderbeschäftigung vielfach constatirt. Gesundheitsgefährlich werden insbesondere zahlreiche in der Hausindustrie vorgenommene Beschäftigungen genannt, weil sie vielfach in dumpfen Räumen stattfinden, die nicht blos als Arbeits-, sondern zugleich als Wohn- und Schlafräume dienen und besonders in den Wintermonaten wenig gelüftet werden. In einzelnen Fällen werden Kinder schon vom 4. Lebensjahre zur gewerblichen Thätigkeit herangezogen. Die Dauer der täglichen Beschäftigung wechselt sehr. In Preußen waren 41,05 Procent der Kinder täglich mehr als 3 Stunden beschäftigt. Es wurden aber auch Arbeitszeiten von 7, 9 und mehr Stunden festgestellt. Dabei sind die Löhne überaus kärglich.

Darüber, wie es in Zukunft mit der Beschränkung ungebührlicher Kinderarbeit gehalten werden soll, sprechen sich nur wenige Regierungen aus. Die meiningische Staatsregierung hält eine reichsgesetzliche Regelung und Beschränkung der gewerblichen Kinderarbeit für geboten. Bayern bemerkt, daß, insoweit Mißstände hinsichtlich der Kinderarbeit ein behördliches Einschreiten nothwendig machten, solches mit Erfolg auf Grund von Paragraph 120e der Gewerbeordnung versucht wurde. Jedoch sei bei der hausindustriellen Beschäftigung der meist zur Familie gehörigen Kinder ein Eingreifen der Polizeibehörden ausgeschlossen gewesen. Jedenfalls möchte es sich empfehlen, den nothwendigsten Schutz der Kinder vor Schädigungen der Gesundheit im Wege der landesgesetzlichen Vorschriften herbeizuführen.

Wir sind der Ansicht, daß eine reichsgesetzliche Regelung mit Freilassung eines angemessenen Spielraumes für landesgesetzliche, den verschiedenen Bedürfnissen angepaßte Ausführungsbestimmungen am Platze wäre.

Die Wirren in China.

—φ. Wie [illegible] in diplomatischen Kreisen Washingtons zu wissen glaubt, [illegible] eine amtliche Nachricht eingegangen, nach welcher

Prinz Tuan

nicht zum Mitglied des Großsekretariats, sondern zum Präsidenten des Geheimen Raths ernannt worden ist, also eine viel höhere Charge einnimmt. Alle bei den Unruhen besonders hervorgetretenen Personen haben Ehrenstellen erhalten.

* **Paris**, 27. September. (Telegramm.) Der französische Consul in Shanghai meldet im Drahtwege unter dem 25. September: General Tung-fu-siang ist zum Oberbefehlshaber der West- und Nordarmee ernannt worden. Nachträgliche Ehrungen sind durch ein kaiserliches Decret Li-ping-hang verliehen worden. Nach Nachrichten aus chinesischer Quelle sollen den Vicekönigen und Gouverneuren vom Hofe geheime kaiserliche Befehle zugegangen sein, durch die sie angehalten werden, die Fremden zu bekämpfen und zu vernichten.

Die „Köln. Ztg." erhält folgende officiöse Mittheilung aus Berlin über das angebliche

Ultimatum Waldersee's:

Die „Standard"-Meldung von dem geheimen Edict, das Prinz Tuan im Namen der Kaiserin erlassen haben soll, hat durchaus nichts Unwahrscheinliches an sich, zumal da jetzt wieder von verschiedenen Orten von neuen Christenhetzen und von der Ermordung zahlreicher Missionare berichtet wird. Daß sich unter diesen Umständen auch der europäischen Berichterstatter in China eine gewisse Nervosität bemächtigt, ist nicht unerklärlich, aber das darf es doch nicht rechtfertigen, wenn von dort aus solche Nachrichten in die Welt telegraphirt werden, wie die von einem Ultimatum an China, in dem Graf Waldersee die sofortige Auslieferung von fünf Hauptanstiftern der fremdenfeindlichen Bewegung gefordert haben soll, widrigenfalls er — er giebt nur einige Stunden Bedenkzeit — an China den Krieg erklären werde. Ganz abgesehen von allen andern richtet sich diese Nachricht schon dadurch, daß bei der weiten Entfernung des chinesischen Hofes und den mangelhaften Verbindungsmitteln die bloße Uebermittelung des Ultimatums schon mehr Zeit in Anspruch nehmen würde, als für die Beantwortung gefordert wird. Wir lassen uns auf diese Frage gar nicht ernstlich ein, aber wir müssen hier die Bemerkung machen, daß auch hier wieder diese alarmirende Nachricht mit angeblichen Absichten Deutschlands auf den Yangtse in Verbindung gebracht wird. Wir haben schon so oft dargelegt, welche Politik Deutschland im Yangtsethale befolgt und wie es dort, wie überhaupt in China, keinerlei Sonderansprüche vertritt, welche die Interessen anderer Mächte schädigen könnten, daß wir auf eine Wiederholung des Gesagten verzichten. Wir stellen nur fest, daß sich in dieser Beziehung an der Politik Deutschlands nichts geändert hat.

Stellungnahme Frankreichs.

Dem „Matin" zufolge hat der Minister des Aeußeren Delcassé eine Denkschrift an die Mächte gerichtet, worin er die wesentlichen Vorbedingungen des mit China abzuschließenden Friedensvertrages dahin formulirt: Schleifung der Forts der Vertragshäfen, Besetzung der strategischen Puncte bis zur Erfüllung der verlangten Bürgschaften, Bestrafung der Schuldigen und ein besonderes Verbot des Verkaufs von Waffen und Munition an China. Amtlich ist Näheres hierüber noch nicht bekannt geworden.

Die Antwort Englands.

Der Washingtoner Correspondent der Zeitung „Morning Post" erfährt, die britische Regierung habe heute die deutsche Note noch nicht amtlich beantwortet, aber dem Grafen Hatzfeldt wie dem amerikanischen Geschäftsträger White wurde am Dienstag im Auswärtigen Amte der Entwurf der Antwort gezeigt. Dem Bericht White's an das Staatsdepartement zufolge stimme Salisbury grundsätzlich mit dem deutschen Vorschlage überein, daß die Urheber des Aufstandes bestraft werden müßten; aber er glaube nicht, daß dies die Anfüllung von Friedensunterhandlungen beeinträchtigen sollte. Gleichzeitig sei er nicht abgeneigt, dem britischen Gesandten in Peking zu gestatten, über die Strafbarkeit der Boxer zu berichten.

Die Vereinigten Staaten.

Nach einem New Yorker Telegramm der „Frkf. Ztg." ist die dortige Presse durchaus nicht von Mc Kinley's neuer Chinapolitik angenehm berührt, namentlich Aromm republikanische Blätter wie das „Journal of Commerce" und „Commercial Advertiser" sind unzufrieden.

Der Kaiser von China.

Der in Shanghai angekommene Präsident der kaiserlichen Universität Peking Dr. Martin erklärte, es sei wenig Hoffnung auf eine baldige Wiedereinsetzung des Kaisers vorhanden, da die reactionäre Partei zu mächtig sei; das gegenwärtige Chaos dürfte noch geraume Zeit fortdauern.

Die Mandschurei annectirt?

Wir entnehmen den englischen Blättern die wichtige Mittheilung, daß General Gribsky, der Militärgouverneur des Amurbezirkes, an die Bevölkerung der Mandschurei folgenden Aufruf „in einheimischer Sprache" erlassen hat:

„Bis vor Kurzem lebten die Russen und die Mandschu gut und friedlich zusammen. Es war dies von großem Nutzen und Vortheil, namentlich für euch. Vor etwa einem Monat jedoch begingt ihr die frische Thorheit, Blagowetschtschensk und die russischen Einwohner anzugreifen. Ihr übersahet, wie furchtbar stark der große russische Zar ist an Land, Volk und Geschützen. Die Stadt Aigun und die an den Ufern des Amur gelegenen Dörfer, deren Bewohner die Russen zu überfallen drohten, sind verbrannt worden. Eure Streitkräfte sind vernichtet, und das Wasser des Amur ist durch Massen von Mandschuleichen verunreinigt. Keiner der Mandschubewohner wird sich erkühnen, an diese Stätten zurückzukehren, ihr aber, die Einwohner der Städte und Dörfer, die sich nicht gegen uns wandten, braucht euch nicht zu fürchten und zu ängstigen. Die Russen werden binnen Kurzem in all' euern Städten und Dörfern erscheinen, dessen gebe ich euch feierlich mein Wort. Feuert nicht auf uns und thut unsern Truppen oder den bei der Eisenbahn beschäftigten friedlichen Arbeitern keinen Schaden, und wir werden euch nicht mit dem Finger berühren, und ihr kannt weiter in Frieden und Ruhe auf euern Feldern leben wie zuvor. Aber Unheil wird über alle diejenigen kommen, die es wagen, auf einen Russen zu schießen oder ihm anderes Leid anzuthun. Sein Dorf oder seine Stadt wird bis auf den Boden verbrannt und nicht ein Einwohner wird am Leben bleiben. Deshalb warne ich euch nochmals, in euren Häusern zu bleiben, ruhig wie zuvor zu leben und eurer Arbeit weiter nachzugehen. Der russische Zar liebt diejenigen, die ihm gehorchen. Bleibt taub gegenüber den bösen Rathgebern, die euch anspornen, gegen uns zu kämpfen. Sie alle sind unsere Feinde und werden euch den Untergang und den Tod bringen. Wehe euch, wenn ihr anders handelt, als wir euch befehlen."

Diese bezeichnende Verkündigung, für die kein Datum angegeben wird, wäre, nach den Ereignissen zu urtheilen, auf die sie anspielt, schon Mitte Juli ergangen. Die englischen Telegramme berichten indeß auch von einer Reihe Verordnungen, die General Gribsky auf Grund der Telegramme des Generals Grodekow, des Generalgouverneurs des Amurbezirks, erlassen hat, und die eine theilweise Besitzergreifung der Mandschurei durch Rußland verkündigen. Sie lauten: „1) Ich verkündige den Uebergang des Mandschugebietes im transsejaischen Bezirke und des von den russischen Truppen besetzten rechten Amurufers an Rußland. 2) Die Rückkehr chinesischer Unterthanen nach dem transsejaischen Bezirk auf dem russischen oder linken Ufer des Amur ist verboten. Deren Land wird zur russischen Colonisirung verwandt werden. 3) Die frühere chinesische Stadt Aigun und die Niederlassung von Saghalin gehen mitsammt dem anstoßenden Gebiet zeitweilig an die russischen Militärbehörden über; allen Privatpersonen wird bedingungslos untersagt, sich darin niederzulassen. 4) Die frühere Stadt Aigun und die Niederlassung von Saghalin dürfen nicht wieder aufgebaut werden. Von den erhaltenen chinesischen Gebäuden werden nur diejenigen noch verschont werden, die zur Unterbringung der russischen Truppen und der Lagerung der Vorräthe nothwendig sind. 5) Die Verwaltung des von den russischen Truppen am linken Amurufer besetzten Gebiets, sowie die vorläufige Verwaltung des Gebietes jenseits des Flusses Seja wird dem russischen Grenzcommissar unterstellt, bis das Gebiet einer durchaus russischen Bevölkerung übergeben sein wird. Der Amtssitz des Grenzcommissars wird sich in Aigun befinden."

Auch für diese Verordnungen wird kein Datum angegeben. Wir dürfen nach dem Inhalt annehmen, daß sie gleichzeitig mit dem Aufruf an die Bevölkerung ergangen sind. Man wird sich nur fragen, wie weit die in russische Verwaltung genommene Zone geht und wie die Russen die Verhältnisse seit dem weiteren Vormarsch nach Chailar und Zizikar auffassen.

Was den transsejaischen Bezirk betrifft, so ist zum Verständniß des Erlasses Geisky's zu bemerken, daß kraft des von Murawiew-Amursky am 28. Mai 1858 abgeschlossenen Vertrages von Aigun „die am linken — russischen — Ufer des Amur von der — von Norden nach Süden fließenden — Seja nach Süden bis zum Dorfe Chormoldsin befindlichen mandschurischen Bewohner für ewige Zeiten an den früheren Wohnplätzen unter der Verwaltung der mandschurischen Regierung zu belassen sind unter der Bedingung, daß die russischen Bewohner ihnen keinen Schaden anthun und sie nicht bedrängen." Seit der Erschließung der Goldgruben an der Seja waren zahlreiche Chinesen auf russisches Gebiet eingewandert, die das gewonnene, verdiente oder gestohlene Gold nach ihrer Heimath mitzunehmen pflegten und beim Ausbruch der jetzigen Unruhen, wie aus den damaligen Meldungen hervorging, offen und im geheimen die Russen bekämpft hatten.

* **Paris**, 26. September. Betreffs der Einverleibung der Mandschurei durch Rußland bemerkt der „Matin", daß dieselbe nothwendiger Weise einen Austausch von Erklärungen veranlassen würde. Sollte eine Verständigung unmöglich sein, dann habe Frankreich seinen Anspruchstheil bei der Hand, aber Frankreich ziehe mit allen Mächten das Princip der Integrität Chinas vor.

* **Paris**, 26. September. Die Annexion der Mandschurei durch Rußland hat die hiesige Presse verlegen gemacht. Die Morgenblätter besprechen sie in unentschiedenem Tone. Der „Matin" enthält sich einer eingehenderen Kritik und meint nur guimüthig, die Annexion sei eine Antwort auf die Gefangenhaltung des Kaisers durch die Kaiserin und den Prinzen Tuan. Der „Gaulois" sagt, der russische Vorstoß sei eine Ueberraschung und erzeuge Beunruhigung, er sei vielleicht der Anfang des großen Beutezuges. „Figaro" nennt ihn den ersten Schritt auf dem Wege der territorialen Erwerbungen. (Frkf. Ztg.)

Aus Briefen vom Iltis.*)

Tongku, 28. Juli. Noch immer keine Post (sie war drei Wochen in Shanghai liegen geblieben), und eine Hitze zum Umfallen, rundum 42° Cels. im Schatten; heute den ganzen Tag schwere Gewitter, die die Temperatur auf 28° abkühlten, so daß es möglich ist, in der Kammer zu schreiben. Im Allgemeinen ist es zur Zeit ganz ruhig, die Chinesen haben sich bis Yangtsiang zurückgezogen, die Europäer warten Verstärkungen ab, um dann mit einer starken Armee den Vormarsch auf Peking auszuführen. Alle Nationen, besonders die Japaner, schickten Truppen nach Tientsin ab. Heute ging wieder ein großer Zug Skiks hinaus, d. h. Inder mit großen Turbanen und gelber Khakiuniform. Die langen braunen Kerls mit ihren schwarzen Bärten sahen unheimlich aus. Am 21. Juli ließ ich mich auf 2 Tage nach Tientsin beurlauben und fuhr Nachmittag 4 Uhr mit einem Militärzug hier ab. Der ganze Bahn- und Telegraphenverkehr wird von den Russen geleitet. Die ganze Bahnstrecke ist rechts und links von Feldwachen und Patrouillen bewacht. In Chang-liang-chen war der erste Aufenthalt. Es ist dies die Station, wo die armen Russen so sehr bluten mußten und fast die Hälfte ihrer Leute verloren. Das Dorf ist vollständig zerstört, und überall sieht man die Spuren grauenhafter Verwüstung. Jetzt ist die Station durch Verschanzungen mit Kanonen gesichert. Von hier ab war die Bahn größtentheils renovirt, was an dem Schaukeln und der langsamen Fahrt deutlich zu merken war, es ging über Brücken mit balgzerspreng ten Pfeilern, wo die verkohlten Balken noch herumlagen, an zerschossenen Wagen und Locomotiven vorbei. In unserem Zuge selbst waren Wagen, in denen auf dem Boden noch eine Reihe von Granatsplittern herumlagen und in deren Wänden Splitter und Gewehrgeschosse saßen. Es sah sehr deutlich nach Krieg aus. Doch es sollte noch besser kommen. Langsam fuhren wir in den Bahnhof von Tientsin ein. Wo zur Rechten früher chinesische Häuser standen, waren heute nur noch wild durcheinander geworfene, rauchgeschwärzte Steine, wo links das ziemlich umfangreiche Bahnhofsgebäude zu sehen war, da ragten fahle angesengte Mauern mit Fensterlöchern empor. Deutlich sah man in den Mauern die großen Löcher, welche die Granaten hineingerissen hatten. Daneben von Wagen standen und lagen herum, theils zerschossen, theils verbrannt, die Eisentheile krumm gebogen. Nichts Ganzes gab es mehr, Alles zerschossen, zerschlagen oder vom Feuer zerstört.

Der Bahnhof, als strategisch äußerst wichtiger Punkt, war natürlich Gegenstand der heftigsten Angriffe gewesen. Auch hier hatten die Russen heldenmüthig gefochten und schwere Verluste gehabt. Da unser Zug nur sehr kurzen haben konnte, und in Chang-liang-cheng einen sehr langen Aufenthalt hatte, so kam ich erst gegen 8 Uhr in Tientsin an. Trotz der Dunkelheit konnte ich sehen, daß das französische Settlement, welches der Chinesenstadt am nächsten liegt, furchtbar zugerichtet war. Die großen stattlichen Gebäude waren nur noch Ruinen, auch hier hatten die Granaten Alles zertrümmert oder ist in Brand geschossen. Von einer französischen Wache ließ ich mir einen Chinesen als Träger für mein Gepäck geben und wanderte dann auf dem mir bekannten Wege nach der sogenannten Universität, wo unsere Truppen einquartiert sind. Die Straßen waren wie ausgestorben; außer Militär sah man fast nichts, hier und da ein Paar unter Aufsicht von Soldaten arbeitende Chinesen. Als ich über einen größeren freien Platz ging, wurden ein Paar herrenlose Hunde frech, so daß ich zu meiner Mauserpistole greifen mußte. Im Officierscasino der Universität wurde ich sehr freundlich und mit dreimaligem Hurrah empfangen. Ein früherer Bekannter, Leutnant Köhn, nahm sich meiner an und bewirthete mich, so gut es eben ging, sehr Vieles gab es nicht. Da ich am anderen Morgen einen längeren Ritt machen wollte, so ging ich ziemlich früh zu Bett. An Schlaf war nicht viel zu denken, Hitze, Moskitos und ein schweres Gewitter, dazu ein Lager auf dem Boden. Leider mußten wir wegen Regens mit dem Abreiten bis Morgens 8 Uhr warten. Ich hatte ein gutes kräftiges Pferd, das aber ein wenig unsicher auf der Vorderhand war, da es lange gefesselt hatte, es ging aber fast im Galopp. Unter Führung von Köhn ritten wir die ganzen Positionen ab, wo die Hauptkämpfe stattgefunden hatten. Entlang des großen Walls, der ganz T. umgiebt, kamen wir zunächst zu einem Arsenal, um das selbst hart gekämpft worden und das drei Mal genommen werden mußte. Schon hier mußte man wiederholt an Pferde- und Menschenleichen vorbei. Noch schlimmer wurde es auf dem Wege vom Arsenal zum Südthor, wo der Kampf so heftig war, daß das 11. japanische Inf.-Regt. die Hälfte seiner Leute verlor. Hier gab es grauenvolle Bilder, die ich lieber des Näheren nicht beschreiben möchte. Wir ritten nun durch das Südthor, welches sehr stark ist und von den Japanern mit Dynamitpatronen gesprengt wurde, in die eigentliche City ein. Die Stadtmauer, welche die ganze innere Stadt umgiebt, ist ca. 12—15 m hoch, aus Stein, und sehr dick. Wie in alten Zeiten wurde sie mit Leitern erstiegen; von oben gossen die Chinesen heißes Wasser und Oel, und erst nach heftigem Handgemenge kamen die tapferen Japaner in den Besitz der Stadt. Was sich jetzt in der Stadt ereignete, soll an die Greuel des Dreißigjährigen Kriegs erinnert haben. Nichts wurde geschont, was bei der Erbitterung der Japaner begreiflich war. Mit den Japanern zugleich sollen die Amerikaner und ein Theil Engländer ebenfalls sehr schrecklich vorgegangen sein.

In gleicher Zeit, während hier im Süden gekämpft wurde, hatten im Nordosten vom Ostarsenal her, dem Lutai-Canal entlang, die Russen und unsere Truppen mit einigen Franzosen eine Batterie und dann die gelben Forts genommen. Die Verluste hier waren bedeutend geringer, weil man im freien Gelände Kämpfe und keine Barrikadenkämpfe zu bestehen hatte. Das sog. schwarze oder Citytort machte keine Schwierigkeiten mehr, weil es nicht mehr vertheidigt wurde. Die Chinesen zogen sich längs der Peiho in der Richtung auf Peking zurück. Bei diesem Angriff von N.O. wurden durch einen Granatschuß die Dynamitschuppen in die Luft gesprengt. Die Explosion war so heftig, daß in Taku bei uns, 25 km Luftlinie ab, das Schiff zitterte. In den gelben Forts wurden wir von russischen Officieren sehr liebenswürdig empfangen und uns Alles gezeigt. Ich wunderte mich sehr darüber, daß in der City bereits wieder Tausende von Chinesen waren, die ihre verlassenen Häuser aufsuchten und nachsahen, was noch übrig war. Viele fanden nichts mehr als einige rauchgeschwärzte Steine, andere konnten aber auch in ihr unverletztes Haus sofort wieder einziehen. Die letzteren begannen gleich wieder ihr Geschäft aufzumachen. Im Ostarsenal war außer einigen zerschossenen Häusern wenig zu sehen. Merkwürdigerweise hatten gerade hier die Chinesen sehr wenig energisch gefochten, was um so weniger verständlich

*) Dem „Schwäb. Merkur" zur Verfügung gestellt.